

Laibacher Zeitung.

Nr. 196.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 26. August.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Reihe 3 kr.

1884.

Amstlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Oberstabsarzt erster Classe und Sanitätschef des zweiten Corps, Dr. Georg Wygodil als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate *Hannaburg* allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Deutschlands Colonialpolitik.

Der mächtige Kanzler des Deutschen Reiches hat neuerdings von dem Ernste und der Konsequenz seiner Entschlüsse ein gewichtiges Zeugnis abgelegt. Der in einer besonderen Mission entsendete deutsche Generalconsul Dr. Nachtigall hat in zwei Küstengebieten, nördlich und südlich der Congo-Mündung, die Reichsflagge aufgezogen und somit von diesen Districten im Namen Deutschlands Besitz ergriffen. Es ist dies der erste Schritt zur Verwirklichung jener Ideen einer deutschen Colonialpolitik, welche Fürst Bismarck mehr angedeutet, als zum formalen Ausdruck gebracht hat. Es ist aber in vielleicht noch höherem Grade eine an England gerichtete politische Ankündigung. Es liegt im Wesen des deutschen Reichskanzlers, auch seinen schöpferischen Gedanken eine gewisse polemische Spitze zu geben. Die Haltung Englands in einer so kleinen und unbedeutenden Angelegenheit, wie die Angra-Bequenna-Frage konnte ihn nur tief verletzen. Das Ministerium Gladstone hatte Monate vergehen lassen, ehe es die rücksichtsvolle Anfrage, ob England ältere Territorialrechte auf das von Herrn Bismarck besetzte Gebiet behaupte, überhaupt einer Antwort würdigte. Gleichzeitig aber suchte es auf dem Wege der That sache vorzugehen. Er beschloß, Angra-Bequenna mit englischen Annexionen einzuschließen und dessen Lebensfähigkeit dadurch zu erstickern. Die feindselige Stimmung, die in diesem Acte lag, sollte dadurch markiert werden, daß jene Annexionen der Initiative der Cap-colonie zugeschoben wurden. Allein Deutschland war keineswegs gewillt, diese plumpe Unterscheidung gelten zu lassen. Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ hob mit vollem Rechte hervor, daß es für das Ausland nur ein verantwortliches Organ gibt, an das es sich für die That sachen der englischen Politik halten könne: das Auswärtige Amt. In der That würde es allen gültigen internationalen Voraussetzungen widersprechen, das Colonialamt, mit Lord Derby an der Spitze, aus der englischen Gesamtverwaltung als eine selbständige Institution herauszuheben, für deren Entschlüsse

und Handlungen das Cabinet als solches jede Responsibility abzulehnen vermöchte.

Unzweifelhaft war es diese zweideutige und missgünstige Haltung Englands, welche den Fürsten Bismarck zu seinem gegenwärtigen Vorgehen gedrängt hat. Vielleicht lag ein afrikanischer Territorialerwerb gar nicht in seinen ursprünglichen Absichten. Im Beginn seiner Auseinandersetzungen mit England scheint er nur von einem den deutschen Niederlassungen gewährenden Reichsschutz gesprochen zu haben. Aber es konnte nicht fehlen, daß die Rücksichtslosigkeit der englischen Regierung eine ernstliche Verstimmung bei ihm hervorrufen mußte. Und der Unmuth des deutschen Reichskanzlers ist noch niemals ein platonischer gewesen. Er konnte sich auf die Freundlichkeit berufen, mit welcher er stets den englischen Wünschen Rechnung getragen hatte. Die aus der Initiative des Ministeriums Gladstone hervorgegangene Flotten-demonstration von Dulcigno und die Conferenzen in der griechischen Frage wären ohne seine Unterstützung schwerlich zustande gekommen. In Egypten hatte er England frei gewähren lassen, und es lag nicht an künstlichen Hemmungen, wenn sich die englische Politik dort als eine durchaus sterile, ja sowohl für das Land selbst als für die europäischen Interessen schädlich und nachtheilig erwiesen hat. Fürst Bismarck durfte auf eine Reciprocität der Gesinnungen von Seite Englands rechnen. Daß man ihm diese Reciprocität versagte, daß man selbst den bescheidensten deutschen Unternehmungen kein anderes Gefühl entgegenbrachte, als das des schlecht verhehlten Grobesses, konnte der Reichskanzler unmöglich stillschweigend und ohne weitere Konsequenz über sich ergehen lassen.

Fürst Bismarck konnte sich umso leichter zu positivem Vorgehen entschließen, als das deutsche Volk in dieser Frage wie ein Mann zu ihm steht. Gleich sein erstes Eingreifen in die überseeischen Verhältnisse, sein Protest gegen den Congovertrag hatte sich unter der vollen und lebhaften Zustimmung der öffentlichen Meinung Deutschlands vollzogen. Der starke Wunsch der Nation, ihre Geltung nach außen auch auf dem Gebiete der materiellen Interessen mit ihrer europäischen Machtstellung in Einklang gebracht zu sehen, war zum erstenmale in unverkennbarer Weise zur Erfüllung gebracht worden. Daß auf eine einfache Einsprache Deutschlands hin ein in aller Form abgeschlossener Vertrag, bloß deshalb, weil derselbe den deutschen Handel beeinträchtigte, in Stücke zerrissen wurde, hat das Selbstbewußtsein des deutschen Volkes in ungewöhnlicher Weise gehoben. Seither ist es nicht milde geworden, seinen Antheil an der Entscheidung der Weltinteressen zu fordern. Es legitimiert diesen Anspruch durch die wachsende Ausdehnung seiner Handels- und Verkehrsbeziehungen. In der That hat der wirtschaftliche Auf-

schwung Deutschlands gerade in den letzten Jahren fast ungeahnte Dimensionen angenommen. Es ist bekannt, mit welchem Eifer und welchen Erfolgen der deutsche Unternehmungsgeist in den transeuropäischen Ländern die Concurrenz mit England und Frankreich aufgenommen hat. Wenn die deutsche Regierung diese Concurrenz nunmehr von Staatswegen unter ihren Schutz stellt, so liegt darin nichts Willkürliches und Erklärtes, sondern es ist die natürliche Konsequenz der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands.

Man darf mit einiger Spannung der Aufnahme entgegensehen, welche das Vorgehen des Berliner Cabinetes in England finden wird. Daß letzteres die fictiven englischen Annexionen alsbald mit sehr realen deutschen Annexionen beantworten würde, dürfte in London etwas überrascht haben. Man hat dort noch viel zu sehr das Deutschland vor Augen, wie es vor dem Jahre 1870 gewesen. Befreunden wird sich die öffentliche Meinung Englands mit den That sachen sicherlich nicht. Es steckt ein so zäher Kern monopolistischer Geistes in jeder politischen Auffassung, die sich dort geltend macht, daß man die Handlungen Deutschlands überwiegend als einen directen Eingriff in die unantastbaren Rechte Englands betrachtet wird. Bis jetzt wenigstens scheint das verständige Wort der „Times“, daß Afrika Raum genug für England und für Deutschland darbiete, nicht eben auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein.

Aber in welcher Richtung sich auch die Discussion bewegen mag, das eine ist gewiß, daß das deutsche Reich seinen Standpunkt nicht aufgeben wird. Schon der Umstand, daß auch die Congofrage einer internationalen Erörterung zugeführt werden soll, weist darauf hin, daß mit der Affusion der ausschließlichen Suprematie Englands in allen diesen Angelegenheiten gründlich aufgeräumt werden soll. Das ist dem Ministerium Gladstone schon in der ägyptischen Frage fühlbar gemacht worden, und ganz im allgemeinen scheint der Entschluß zu bestehen, in den Schutzwall Brecken zu legen, welchen England um seine angemessenen Handels- und Colonial-Privilegien gezogen hat. An diplomatischem Beistand wird es Deutschland bei diesem Unternehmen nicht fehlen. Es gibt keine europäische Macht, welche England nicht durch die eine oder die andere Rücksichtslosigkeit verletzt hat. Auf welchem Punkte immer die europäischen Interessen commerceller und wirtschaftlicher Gleichberechtigung den englischen Sonderinteressen gegenübergestellt werden mögen und welche Macht auch die Führung übernehmen mag, so wird sich diese Gegenüberstellung nicht vollziehen, ohne daß ihr die gesammte öffentliche Meinung des Continents Nachdruck verleihen und die Chancen des Erfolges sichern wird.

Feuilleton.

Sommernachtsbild.

„Weil auf mir, du dunkles Auge,
Liebe deine ganze Nacht,
Ernfte, milde, träumerische
Unergründlich süße Nacht!“

Während heiß lagen die Sonnenstrahlen den ganzen Tag über auf unserer Erde, selbst deren Athem im Banne haltend, so daß Baum und Blüte ihre Zweige ermattet hängen ließen, und die süßen Lieder des gedieberten Völkchens verstummten. Nichts regte sich in der Natur, als die immer emsige Biene, die unermüdlich ihren Honig einsammelte, und der leichte, lose Schmetterling, der von der Blumentönigin gesendet, lautlos losend von einer Blüte zur anderen flog, um diesen Kühlung zuzufächeln.

Endlich naht der Abend — die Sonnenkugel sinkt majestätisch, die Spitze des Rogels vergoldend, hinter dem Berggipfel nieder, ein erfrischender Hauch streift über die Gefilde dahin, diese neu belebend, daß gleichsam ein freies Aufathmen durch die Natur zittert. Die bunten, glühenden Farben der Pflanzenwelt verblassen allmählich, und die Nacht breitet leise ihre Schleier über Berg und Thal aus, bis alles in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist.

Erschrecke nicht, Menschenherz, ist der Tag auch der Freund der Menschen und die Nacht die der bösen

Geister, die mit ihrem undurchdringlichen Mantel viel Unheil deckt und fördern hilft, so ist sie auch der gute Engel der Müden und Ruhebedürftigen, wie der unschuldigen, reinen Seelen.

Allein ich denke jetzt nicht der stillen Stunden, wo sich das müde Auge zum Schlummer senket, der Traumgott sein Walten beginnt — ich denke der Stunden, wo die Seele unter dem Zauber einer Sommernacht Gottes Allmacht bewundern lernt, wo in der Menschenbrust jene ahnungs- und sehnuchtsvollen Empfindungen, welche das Getriebe des Tages nicht aufgenommen ließ, erwachen. Kleinlich und nichtig erscheinen uns die Sorgen des Alltagslebens, das bunte Treiben der Welt, thut sich uns erst der Himmel mit seinen tausend Millionen leuchtenden Welten auf, wo nirgends ein Anfang, nirgends ein Ende ist.

Die Sterne, diese Milliarden von Lichtkörpern, schimmern in der irdischen Finsternis so klar, so rein, so milde, als wollten sie uns zurufen: Verzaget nicht!

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Bescheide dein Herz ein bitt'res Weh,
Sie sind dir nah' in weiter Ferne,
Wenn Menschen weit in nächster Näh'.

singt der Dichter. Sie sind unsere treuesten Freunde in Freud und Leid, in der Heimat und in der Fremde! Ist es uns doch, als nickten sie uns freundlich zu, wenn wir lange und innig zu ihnen emporblicken. Vielleicht sind es Grüße unserer theuren Vorangegangenen, oder sieht ein geliebtes Auge in unser übervolles Herz herab? Wer kann es sagen? Da — ein Stern fällt aus seiner

funkelnden Höh — der Gelehrte nennt ihn einen Meteor und weiß, daß er großen Schaden anzurichten vermag, der Volksmund heißt ihn: eine Sternschnuppe und knüpft eine liebliche Sage an diese: „Es war einmal — so beginnt auch dieses Märchen — eine wunderliche Maid: Goldgespinnst ringelte sich um ihre Stirne, des Himmels Bläue leuchtete aus ihren Augensternen, und sie war so rein, so gut, wie Gottes Englein sind. Sie liebte die Blumen, die Sterne, die Menschen, sie that niemandem etwas zu Leid, und half jedem, dem sie zu helfen vermochte. Die Leute nannten sie nur ihren guten Engel, und als sie von hinnen gehen sollte — sie lag gleich einer weißen Blume auf ihrem Lager — da war des Jammerns kein Ende. „Weinet nicht“, sagte sie sanft, „ich gehe zum himmlischen Vater, werde Euer aber nicht vergessen. Aus einem der hellleuchtenden Sterne dort oben, will ich zu Euch niederblicken, und so ihr mir Eure Wünsche anvertraut, die zu Eurem Glück führen, will ich diese bei dem Allmächtigen dort oben vertreten.“ An dem Tage, da sie ihre Augen geschlossen hatte, sich ihre Seele vom Körper loslöste, wurde die erste Sternschnuppe am gestirnten Firmament beobachtet. „Das ist sie!“ sagten die Leute, und die Jugend mit ihren nimmermüden Wünschen, suchte mit Vorliebe den Stern der goldenen Maid unter den vielen anderen herauszufinden, bligte dieser nun auf, einen glänzenden Bogen beschreibend, da jubelte das liebende Herz, denn es wußte, daß ihm Erhörung ward.

Dieser naive und doch so köstliche Glaube vererbte sich von Generation und wird fortgepflanzt wer-

Zeitungschau.

Das Triester Tagblatt bespricht die Ergebnisse der diesjährigen Landtagswahlen und bemerkt zum Schlusse: „Wir haben etwas gelernt in den letzten fünf Jahren. Wir haben eine Schule durchgemacht. Auf die Ära der doctrinären Behandlung aller politischen Probleme ist eine Ära der tieferen, geschichtlichen Erfassung und der praktischen staatsmännischen Behandlung derselben gefolgt. Sie gemacht oder wenigstens ermöglicht zu haben, ist das Verdienst des Cabinets Taaffe, begründet seinen Anspruch, vor der Geschichte bestehen zu können, mehr zu sein als bloß eine ephemere Erscheinung. John Stuart Mill hat geschrieben, daß es eine der wichtigsten Aufgaben jedes Parlamentes — wichtiger als die Gesetzgebungsarbeit — sei, durch seine Debatten die Bevölkerung allseitig politisch zu erziehen. Der gegenwärtige Reichsrath und die gegenwärtige Regierung haben die Bevölkerung bereits in weiten Kreisen erzogen; die letzten Landtagswahlen sind die Früchte dieser Erziehung. Aus dem doctrinären Wolkentufelheim sind wir wieder auf dem festen Boden des österreichischen Staatslebens angelangt, und die Bevölkerung hat erkannt, daß zweimal zwei vier sind und durch keine schöne Phrase in fünf umgewandelt werden können. Auch das ist eine Frucht und nicht die mindest wertvolle von „fünf Jahren Taaffe“.

Inland.

(Zur Reise des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares.) Die im nächsten Monat bevorstehende Reise des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares nach Rumänien zum Besuche des rumänischen Königs paares auf dem Schlosse Sinaia wird an Bedeutung nicht hinter der diesjährigen Orientreise Ihrer k. und k. Hoheiten des Kronprinzen Rudolf und der Kronprinzessin Stefanie zurückstehen, ja man wird in dem Besuche, beziehungsweise Gegenbesuche in Sinaia gewissermaßen eine Ergänzung jener Reise zu erblicken haben, anlässlich welcher es bekanntlich den hohen Reisenden nicht möglich war, ihre Rundfahrt auch auf Rumänien auszudehnen. Sowie der Besuch, welchen das Kronprinzenpaar anlässlich der Reise nach Constantinopel in Belgrad abgestattet, und sowie die Begegnung, welche aus dem gleichen Anlasse zwischen demselben und dem Fürsten von Bulgarien stattgefunden, wird man auch in dem bevorstehenden Besuche des Kronprinzenpaares bei dem königlich rumänischen Hofe ein erfreuliches Zeichen der vortrefflichen und freundschaftlichen Beziehungen zu erblicken haben, in welchen unsere Monarchie und ihr Herrscherhaus zu den Balkanstaaten und ihren Fürsten stehen.

(Die Städtewahlen in Steiermark.) Die Opposition kann auch des Resultates der Städtewahlen in der Steiermark nicht recht froh werden. Wohl haben die steierischen Städte wie immer bisher durchaus deutsch-liberale Abgeordnete in den Landtag entsendet, aber die Theilnahme an der Wahl war, wenn man in Erwägung zieht, daß zum erstenmale die Fünfguldenmänner zur Urne traten, eine verhältnismäßig geringe, und überdies haben die conservativen Candidaten in manchen Bezirken eine nicht unerhebliche Stimmenzahl auf sich vereinigt. Zum erstenmale traten in Graz die keiner Partei angehörenden Kleingewerbetreibenden in Action und ihr Candidat erhielt 279 Stimmen, um 45 mehr als im Jahre 1878,

da er unter deutsch-nationaler Flagge in den Landtag gewählt wurde. In Fürstfeld wurde 1878 der fortschrittliche Candidat einstimmig gewählt, heuer erhielt sein conservativer Gegencandidat 74 Stimmen; ebenso wurde 1878 in Radkersburg der Oppositionelle einstimmig gewählt, während heuer dort die Conservativen 83 Stimmen zusammenbrachten. In Cilli wurde 1878 Dr. Redermann einstimmig gewählt; diesmal fanden sich dort plötzlich 291 conservative Wähler. In Pettau siegte 1878 die Fortschrittspartei mit 127 gegen 70 Stimmen, heuer mit 328 gegen 269; in Leibnitz hatten 1878 die Conservativen 8, heuer 59 Stimmen zu verzeichnen. Wenn man ferner erwägt, daß in den Vorstädten von Graz, trotz des Rufes des dortigen oppositionellen Organes: „Alle Mann an Bord, die deutsch-nationale Sache ist bedroht!“ von 5051 Wahlberechtigten nur 1041 an der Urne erschienen und davon bloß 792 dem deutsch-nationalen Candidaten ihre Stimmen gaben, so wird man finden, daß auch die Wahlergebnisse in den städtischen Bezirken keineswegs zu Jubelhymnen berechtigten.

(Bukowina.) Der Landtag nahm den Rechenschaftsbericht des Landesauschusses über das Schulwesen zur genehmigenden Kenntniss und forderte die Regierung zur Einbringung eines Gesetzes über Bürgerschulen und betreffs Errichtung eines zweiten Gymnasiums in Czernowitz auf. Der Landtag gewährte ferner zahlreiche Subventionen, darunter 2000 Gulden für die 1885 zu veranstaltende landwirtschaftliche Ausstellung, 1000 fl. zur Gründung eines Gewerbemuseums in Czernowitz und 300 fl. für das Stadttheater in Czernowitz.

(Der kroatische Landtag) ist letzten Samstag wieder zusammengetreten. Es wurde jedoch nur eine formelle Sitzung gehalten und wurde in meritorische Verhandlungen erst gestern eingegangen. In Bezug auf die Konjaskopolje-Affaire wird gemeldet, daß der Ausschuss ganz unverhofft die Beratung der Vorlage beendigte. Die stipulierte Ausgleichssumme von 300 000 fl. wurde einstimmig, der Antrag inbetreff des Regresses an Rauch und Kulmer mit Majorität angenommen. Unter einem soll die Landesregierung aufgefordert werden, je früher eine Gesetzesvorlage wegen Trockenlegung des Konjaskopolje zu unterbreiten.

Ausland.

(In russischen Militärkreisen) circuliert das Gerücht, daß Kriegsminister Banowski aus Gesundheitsrücksichten in nächster Zeit seine Demission einreichen und an Stelle des Fürsten Dondukov-Rorsakov an die Spitze der Verwaltung des Kaukasus treten werde. Als Nachfolger Banowskis im Kriegsministerium wird General Gurko genannt, der wieder in Warschau durch den gegenwärtigen General-Gouverneur in Odessa, General Ropp, ersetzt werden soll.

(Aus Skutari) schreibt man der „Pol. Corr.“: „Die Anarchie im Sandschat von Skutari hat in der letzten Zeit ihren Höhepunkt erreicht. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß Morde und Todtschläge in Skutari und dessen Umgebung nahezu täglich vorkommen. In gleicher Weise mehrten sich die blutigen Verbrechen unter den Soldaten in den Kasernen. Die Communication zwischen Priskend und Skutari ist fast gänzlich abgeschnitten, indem die miriditische Gendarmerie selbst, welcher die Aufsicht über

die Sicherheit auf den Straßen obliegt, die Räuber, welche die Reisenden überfallen, mit Waffen versieht und sonst unterstützt. Die Gendarmen wollen auf diese Weise die Regierung zwingen, ihnen den rückständigen Sold auszuzahlen. Die Bevölkerung von Sadrima, die friedlichste im ganzen Sandschat, hat täglich Bergewaltungen und räuberische Ueberfälle theils seitens der Miriditen, theils seitens Oberstutareser Bergbewohner zu erleiden. Dazu kommt noch, daß die Regierungsorgane dieser Gegend als wahre Terroristen haften. Es herrscht ein wahrer Jammer unter dieser gepeinigten Bevölkerung, die nicht weiß, wessen Hilfe sie anrufen soll. Die Regierung hat allerdings kürzlich zwei Militärcompagnien zum Schutze der Bevölkerung nach der Sadrima entsendet. Dieses Häuflein Soldaten hat jedoch vollauf mit seinem Selbstschutze zu thun, damit nicht, wie dies wiederholt geschehen ist, einer nach dem anderen niedergemacht werde. In allen früheren ähnlichen Fällen hat die Regierung die überlebenden Soldaten zurückgerufen und die Aufrechterhaltung der Sicherheit in der Sadrima dem einflussreichsten Häuptling der Banditen anvertraut, der eine wahre Geißel der Bevölkerung wurde. Ebenso kläglich sind die Sicherheitszustände in den Oberstutareser Bergen, sowie in Miriditen. Die Bevölkerung des Sandschats beabsichtigt, einen Mazbata nach Constantinopel zu richten, in welchem die Erschlung Dussuf Rza Paschas auf dem Posten des Gouverneurs von Skutari verlangt werden soll.“

(Aus dem Amurgebiete.) Nach brieflichen Meldungen aus Petersburg sollen im russischen Amurgebiete und an der russisch-chinesischen Grenze Unruhen ausgebrochen sein. Es heißt, daß die früheren chinesischen Unterthanen des Amurgebietes offen die Tendenz der Losreißung bekunden. Inwieweit eine Agitation aus China die Hände im Spiele hat, lasse sich zur Zeit noch nicht bestimmen. In politischen und militärischen Kreisen der russischen Hauptstadt halte man diese Erscheinung für immerhin einiger Aufmerksamkeit wert.

(Franco-chinesischer Conflict.) Admiral Courbet hat vorgestern mit dem Bombardement des Arsenal von Fu-Tschu begonnen. Aus Peking wird gemeldet, die Gouverneure der an Tonking angrenzenden Provinzen hätten Befehl erhalten, mit ihren Truppen in jenes Gebiet zu marschieren. Demnach würde also, wie nicht anders zu erwarten war, von chinesischer Seite der Versuch gemacht, das französische Expeditionscorps in Tonking zu beschäftigen und den General Millot zu verhindern, namhafte Verstärkungen an Courbet abzugeben.

(Aus dem Sudan.) Die Expedition, welche die Engländer gegenwärtig mühsam und saumselig zum Entsatze des in Chartum eingeschlossenen Generals Gordon vorbereiten, war durch ein ungewöhnliches Fallen des Nils sehr problematisch geworden. Man zweifelt daran, daß man von Assuan aus über die Katarakte des Nils werde hinauskommen können, und gedachte bereits, die Operationsbasis von dem Nil nach Suatim zu verlegen, was unbedingt viele Zeit, große Opfer und noch größere Schwierigkeiten wegen der Gefahren und Strapazen eines wasserarmen Landes weges gekostet hätte. Zum Glück ist nach den neuesten Nachrichten aus Assuan der Nil ziemlich stark gestiegen, so daß man an dem ursprünglichen Operationsplane festhalten kann. Ein Theil des Expeditionscorps ist bereits auf dem Vormarsche begriffen und hat den ersten Katarakt glücklich passiert.

fortgepflanzt werden, so lange es Menschen gibt, junge, sehende, träumende Herzen!

Die herrliche Sommernacht mit ihrem funkelnden Sternenzelt fesselt aber auch den denkenden Geist — der Gelehrte webt sorgsam in allem Seienden, die heiligen Fußstapfen der Natur aufsuchend, geschäftig an dem Reize seiner Gedankenarbeit; der Künstler sammelt neuen Stoff zu den Gebilden, die sein geistiges Auge erstehen sieht; der Dichter verherrlicht, was Menschengestalt, was Menschenbrust so tief bewegt. Wer könnte sie alle erfassen, die Gedanken, die in der stillverschwiegenen Nacht schon zu ereignisvollen Thaten gereift sind oder ihre Weihe erhalten haben? Mancher Gedankenstahl, der im Strudel des Weltlebens wohl nimmer erblüht wäre, wurde in solch geheiligten Stunden des Nachdenkens gezeitigt, mancher in Weltlust erschöpfte Geist zu neuer Schaffenshätigkeit angeregt.

Eine weiche, süße, laue Sommernacht ist aber so recht die Zeit der Blumenfeen. Bei den ersten Strahlen des aufgehenden Mondes verlassen sie ihre Blütenkelche und durchziehen wallend und wogend die Auen, das Heimchen zirpt ihnen sein Liedchen vor, der Johannisläufer beleuchtet die dunklen Gehege, und das sonst so furchtsame Eidechschchen starrt ganz kothlich sein Köpfchen aus dem grünen Buschwerk, da es keinen Feind zu fürchten braucht. — Ceteras und Nachtviole, die das Sonnenlicht scheuen, und sich bei Tag dicht verhüllen, entfalten nun auch leise ihre Kelche und blühen sehnlichst Lunos weichen Ruffe entgegen, welche bereits die Spitzen der Bäume versilbert. Und wie jetzt der Mond langsam emporsteigt, treten die

Schatten und dunklen Umrisse immer tiefer zurück, Garten, Wald und Wiesen freigegeben, bis der ganze Thaleinschnitt von seinem Zauberlichte umflutet ist. Aus dem magisch beleuchteten Grün lugen nun zierliche Willen mit ihren Terrassen und Veranden hervor, aus weiter Ferne winkt eine einsame kleine Kapelle, auf lustiger Höhe stehend, herüber, und die Sehnstüchtelei der eines Waldhornes schweben über die Wipfel der uralten Bäume. Sie erreichen das Ohr einer schlanken Mädchengestalt, die leicht vorüberbeugt, mit glänzenden Augen und halbgeöffneten Lippen den Weisen lauscht, die sich leise in ihr Herzchen schleichen und dort ihr Echo finden.

Da raschelt es zu ihren Füßen, sie schreckt empor — ei, es ist ja nur das harmlose Eidechschchen, das mit klugen Augen zu ihr emporblickt, als wollte es sagen: „Gib acht auf dich!“ und husch ist es wieder verschwunden. Sie aber sieht den schelmischen Amor mit dem gespannten Bogen nicht, fählt nur einen leisen Schmerz ihre Brust durchziehen und Thränen zittern an ihren Wimpern. Immer näher und näher kommt das Waldhorn, eine schlankte Männergestalt löst sich von dem Schatten des Waldes, und leise verhallend klingt es zu ihr herüber: „Gute Nacht, du mein süßes Kind!“ Sie preßt die Hände an ihr Herz, und als wieder alles still um sie geworden, lassen die Mondstrahlen lächelnd die rosigen Lippen und Wangen des holden Geschöpfes, das nun, von dem Zauber der Sommernacht eingelullt, von süßen Träumen umgaukelt wird.

E. v. Trautenheim.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richelbourg

von Max von Weichenburg.

(107. Fortsetzung.)

„So recht, junger Freund,“ sprach er mit Wärme, „bewahren Sie dieses Gefühl für Johanna heilig in Ihrem Herzen. Sie beide verdienen es, das höchste Glück hienieden zu finden!“

„Alles Glück, das uns zutheil werden kann, Ihnen allein werden wir es zu verdanken haben!“

Der Marquis wehrte gütig ab.

„Die Gesundheit Johanna's flößt Ihnen keinerlei Besorgnis mehr ein?“

„Nein, keine.“

„Hat Jacques Baillant sich entschlossen, seiner Pflegetochter mitzutheilen, was er über ihre Eltern weiß?“

„Noch nicht.“

„Nun, so möge Johanna später alles erfahren. Jacques, ich lege für drei volle Tage Beschlagnahme auf Sie. Sonntag früh mögen Sie zu Ihrer Braut zurückkehren, welche sicherlich jetzt schon die Stunden zählt, bis Sie wiederkommen. Ich habe Sie in Ihrer Eigenschaft als Freund Jean Loups nach Paris kommen lassen. Noch ist seine Existenz in ein räthselhaftes Dunkel gehüllt, doch der Augenblick naht, in welchem der Schleier des Geheimnisses zerrissen sein wird. Jetzt, wo er wert ist, denselben zu tragen, werde ich ihm seinen Namen wiedergeben und trägt er denselben erst, dann werden die Stolzesten des Reiches nicht Anstand nehmen, ihm die Hand zu

Tagesneuigkeiten.

Se. k. und k. Apostolische Majestät sind am 23. d. morgens nach Bruck a. d. L. abgereist.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Ringer Zeitung“ meldet, der Schreibschützen-Gesellschaft in Fischl behufs Abhaltung eines Schreibschießens auf der dortigen Schießstätte eine Unterstützung von 80 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der Schulgemeinde Bacetin zum Neubau der Schule eine Unterstützung von 200 fl. zu spenden geruht.

— (Se. Majestät der Kaiser im Bruder Lager.) Se. Maj. der Kaiser sind Samstag morgens in Bruck angekommen und, dem Allerh. Wunsche gemäß, auf dem Bahnhofe nicht officiell empfangen worden. Um 7^{1/4} Uhr fuhr der Hofzug in die Station ein. Der Monarch, in der Generals-Uniform mit der Feldbinde, entstieg als Erster dem vorletzten Waggon; ihm folgten die Adjutanten H.M. Baron Mondel und Baron Popp, denen die Militär-Attachés der Missionen am Wiener Hofe sich anschlossen. Se. Majestät schritten zu dem zunächst stehenden Grafen Rinsky und drückten ihm die Hand; in derselben Weise begrüßten Se. Majestät den Erzherzog Albrecht. Raschen Schrittes gieng der Monarch auf den Bezirkshauptmann zu, den er mit den Worten ansprach: „Sie haben nicht lange Urlaub gehabt; Ich habe Sie ja erst vor kurzem in Fischl gesehen.“ Ferner wurden der Obergespan Baron Wiskle und der Obernotär Löth angesprochen. Hierauf begab sich der Monarch auf den Platz vor dem Bahnhofe und stieg daselbst zu Pferde. Hier erwartete die Generalität mit dem Kronprinzen den Monarchen. Er winkte dem Kronprinzen zu und reichte ihm die Hand, welche dieser ehrfurchtsvoll küßte. „Wie geht's?“ fragte Se. Majestät. — „Ganz wohl!“ war die Antwort. — „Das ist brav!“ entgegnete darauf Se. Majestät, gaben das Zeichen zum Abmarsch und ritten dann über Höllein gegen Arbesthal.

— (Der Zeitvertreib eines Gefangenen.) Man schreibt aus Paris: „Die Geschichte — oder die Sage berichtet, daß Pelisson, der Freund des Finanzministers Louis XIV., Fouquet, als er die Ungnade des Freundes theilte, in seinem Gefängnis eine Spinne „erzog“ und sich auf diese Art die bitteren Haftstunden zu vertreiben verstand. Der russische Fürst — Socialist Krapotkin, den Herr Ferry trotz aller Fürbitte und Schritten im Zuchthause von Clairvaux festhält, hat, wie er der „Revue Scientifique“ berichtet, in seiner Zelle ein Kästchen dressiert, und weiß der Gefangene die Intelligenz des Thierchens nicht genug zu rühmen. Dasselbe weiß bereits das verschiedene Signalläuten für Aufstehen, Suppenvertheilen, Licht auslösen u. s. w. von einander zu unterscheiden und entwidelt, wenn es sich ums Spielen handelt, eine erstaunliche Schalkhaftigkeit. — „Jeden Abend“, so erzählt Fürst Krapotkin, „äußert das Thier durch Laute seine Wünsche, die Verstecken-Partie oder das Schnurspringen zu beginnen. Frage ich es, willst du Milch, willst du Fleisch, so zieht es sich knurrend in eine Ecke zurück; wie ich aber das Wort „Schnur“ ausspreche, hüpfst mein Genosse vor Freude, und das Verstecken spielt die Kage gerade so wie ein kleines Kind und verbirgt sich am liebsten hinter dem eisernen Ofen. Krapotkin befaßt bei dieser Gelegenheit die von verschiedenen Autoritäten aufgeworfene Frage, ob die Thiere,

besonders die Kagen, ihr Bild im Spiegel zu sehen vermögen. Jawohl, sie sehen dasselbe, vermögen es aber nicht zu erkennen. Als die gefangene Kage ganz klein war, hielt ihr Krapotkin ein ganz kleines Spiegelchen vor Augen, und die Kage that, als vermüthe sie darin eine Collegin; sie tappte nach der Erscheinung, hüpfte behende, um sie zu fassen, kurz, sie benahm sich ganz und gar so, als wäre sie der Anwesenheit einer zweiten Kage gewiß. Auch heute trachtet sie, mit dem Spiegelkästchen bekannt zu werden, und ihre salti mortali bilden allabendlich die wesentlichste Zerstreuung des Häftlings.“

— (Nordpol-Expedition.) Die russische Admiralität berathschlagt über den Plan einer Nordpol-Expedition, welche aus den durch die unglückliche Fahrt der „Jeannette“ gewonnenen Erfahrungen Nutzen ziehen soll. Die Expedition soll von den Inseln Jeannette, Bennet und Henriette, woselbst man große Vorräthe aufzuspeichern gedenkt, abgehen. Die Reise wird von dort bis nach Franz-Josefs-Land per Dampfer fortgesetzt werden, weiter nordwärts aber auf Schlitten und zu Fuß. Die Expedition wird in drei Abtheilungen vorrücken, deren erste eine Art Vorhut bilden soll; die beiden anderen sollen sich nicht eher in Bewegung setzen als bis passende Lagerplätze gefunden und Depots errichtet sind. Man ist der Ansicht, daß zur Erreichung des Nordpols und zur Rückkehr nach Sibirien drei Jahre erforderlich sind. Die Kosten werden wahrscheinlich durch eine National-Subscription sowie durch Beiträge der Regierung und der russischen geographischen Gesellschaft aufgebracht werden.

— (Zu viel verlangt.) „Sie wünschen ein Neues Testament“, gnädiges Fräulein?“ — „Ja, aber ich bitte — das allerneueste.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Das Alternativproject für die Entwässerung des Laibacher Moores.

(Schluß.)

Diesen Mehrkosten stehen dagegen folgende Weniger auslagen entgegen, und zwar:

7.) Bei der Aussprenzung der Tunnelle im Laibachflusse unterhalb des Gruber'schen Canales	245 000 fl.
8.) die Kosten der Stauschleuse und des Wächterhauses mit	65 400 fl.
somit im ganzen circa	310 400 fl.
welche daher gegenüber den oben ermittelten Mehrauslagen von	542 730 fl.
noch immer die Differenz von	232 330 fl.
oder mit Zurechnung einiger anderen kleineren Posten die vorberechneten Mehrkosten von	242 200 fl.
ergeben.	

Würde man aber von den Gesamtkosten per 1 791 000 fl. die der Stadtgemeinde Laibach zu Gute kommenden 377 530 fl. direct abziehen, so ergebe sich eine Kostensumme von 1 413 470 fl. welche, weil im ersten Projecte auf die Herstellung der Quaimauern keine Rücksicht genommen worden ist, gegenüber dem damals veranschlagten Betrage per 1 548 000 fl. noch immer eine Ersparnis von 135 000 fl. ergeben würde.

Eine weitere Ersparnis bei Durchführung des alternativen Projectes würde ferner sich daraus ergeben, daß die Aufstellung des sonst nothwendig gewesenenen Schleusenwärters und die Erhaltung der Stauschleuse entfallen möchte. Angenommen, daß dem Schleusenwärter eine Bestallung gegeben würde von 400 fl., daß ferner für die Erhaltung des Bauobjectes sammt dessen Bestandtheilen 2 Procent der Kostensumme, d. i. circa 1200 fl., reserviert werden müßten, so repräsentieren diese jährlichen Auslagen, zu 5 Procent verzinst, ein Capital von 32 000 fl.

Wien, 18. Juli 1884.

J. v. Podhagsky m. p.

Dem Angeführten kann noch beigelegt werden, daß dem im erwähnten Gutachten enthaltenen Antrage zufolge hohen Erlasses des k. k. Ackerbauministeriums von der k. k. Landesregierung der weitere Vorgang folgendermaßen vorgezeichnet worden ist:

„... Das seinerzeit ausgearbeitete Alternativproject wird hierauf an die k. k. Landesregierung zur ziffermäßigen Prüfung und Bemessung der Einheitspreise durch das Baudepartement zu leiten sein.“

„Sache des Morastculturausschusses wird es dann sein, die Stadtgemeinde Laibach zu vernehmen, in wieferne sich dieselbe an der Erbauung der im Alternativproject besprochenen Quaimauern durch die Stadt theiligen würde.“

„Sind alle diese Behelfe beschafft, so wird der Morastculturausschuß eine Enquête-Commission von Fachleuten einzuberufen haben, welche ihr Gutachten darüber abzugeben haben wird, nach welcher Richtung und in welchem Umfange die Vertiefung der beiden Hauptrecipienten durchzuführen wäre.“

„Aus diesem Gutachten werden sich an der Hand der gegebenen Factoren auch die ziffermäßigen Gesamtkosten ermitteln lassen, in welcher Beziehung der Morastculturausschuß sich sodann an den krainischen Landesauschuß und die Stadt Laibach mit der Anfrage wenden wird, in welcher Weise sich der krainische Landesauschuß und die Stadtgemeinde an dem fraglichen Unternehmen theiligen würden.“

„Bei Vorlage der diesbezüglichen Aeußerungen mit dem Gutachten der Enquête-Commission wolle sich der Morastculturausschuß auch darüber aussprechen, welche Theilquote des Gesamtkosten-Erfordernisses von den theilhaftigen Morastbesitzern zu tragen und in welcher Weise auch eine Staatsubvention in Anspruch zu nehmen wäre.“

Dr. J. K.

— (Die Landtagswahl in Innerkrain.) Bei der gestern in Adelsberg vorgenommenen Ergänzungswahl für den krainischen Landtag an Stelle des Herrn Dr. Barnik, welcher bekanntlich sein Mandat niedergelegt und an die Wähler appelliert hat, wurde Herr Adolf Obreza mit 73 von 101 abgegebenen Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt. Herr Heinrich Ravčič erhielt 28 Stimmen, Herr Dr. Barnik keine Stimme.

— (Geburtstagsfeier.) Aus Triest, 24sten d. M., wird gemeldet: Heute vormittags feierte der Verein „Delalsko podporno društvo“ das Geburtsfest seines Protector's, Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzogs Rudolf, mit einem solennen Hochamte in der neuen St. Antonio-Kirche. Abends 6 Uhr fand ein Gartenfest am Monte Verde statt.

— (Adelsübertragung.) Baron Gbdel Vannoy hatte, wie der „Slovenec“ schreibt, schon früher seinen Neffen, den k. k. Linien-Schiffs-Lieutenant und Adjutanten des Vice-Admirals Baron Sterned, Herrn Richard Basso, an Sohnes Statt angenommen. Nun habe Se. Majestät der Kaiser auch bewilligt, daß das Baronat sammt Namen und Wappen auf den genannten Marine-Officier übergehe, da Baron Gbdel Vannoy keine männliche Nachkommenschaft besitze.

— (Truppenabmarsch.) Gestern früh verließen die hiesige Garnison sowie die in den letzten Tagen hier angelangten Truppenkörper unsere Stadt und marschierten nach Krainburg und Umgebung, wo bekanntlich morgen die Manöver beginnen werden. Herr Oberst Fug des Infanterieregiments Baron Kuhn Nr. 17 geleitete das Regiment bis Zwischenwässern, wo er sich von demselben verabschiedete. Herr Oberst Fug wird nämlich, wie wir bereits gemeldet haben, an den großen französischen Manövern bei Toulon theilnehmen. Das Commando des 17. Infanterieregiments übernahm Herr Oberstlieutenant Hoch.

— (Großer Brand.) In Ergänzung unseres gestrigen Berichtes über den Brand in Matena wird uns gemeldet: Sofort nach Signalisirung des Brandes vom Schlossberge rückte eine Abtheilung der Laibacher freiwilligen Feuerwehr, 26 Mann stark, unter Leitung des Zugcommandanten Herrn Gallé mit zwei Spritzen und Schlauchwagen auf den Brandplatz ab. Das Feuer war im Dorfe Matena durch einen 4 Jahre alten Knaben, welcher mit Ränthölzchen spielte, zum Ausbruch gekommen. Bei dem Eintreffen der Laibacher Feuerwehr waren bereits 17 Gebäude eingegriffen. Durch das energische Eingreifen der Laibacher und Sonnegger Feuerwehr wurden zwei bereits vom Feuer ergriffene Häuser gerettet und somit ein Weitergreifen des Feuers verhindert, so daß die Feuerwehren um halb 8 Uhr abends

bieten. Sie sind sein Freund, Jacques, und ich dachte, daß Sie, der Sie ihn arm und elend gekannt, Sie, die Sie ihn kannten als den Waldmenschen von Mareille, daß Sie auch zugegen sein müßten, wenn er seinen Eintritt in die Welt hält!“

„Ihr Schützling ist zweifelsohne hier. Werde ich nicht das Vergnügen haben, ihm die Hand drücken zu dürfen?“

„Jean Loup ist im gegenwärtigen Augenblicke nicht in diesem Hause. Er hat sich mit seinem Lehrer auf die Schießstätte begeben. Doch gleich Ihnen ist er die personifizierte Pünktlichkeit und wird zehn Minuten vor dem Gabelstreich eintreffen. Ich muß Sie davon in Kenntnis setzen, daß ich mehrere Gäste erwarte, und — ah! Da ist der erste schon!“

Der Diener öffnete die Thür und meldete:

„Herr Raoul von Simaise!“

Wie von einer Viper gestochen, fuhr Jacques Grandin bei der Nennung dieses Namens empor, und seine Hand zuckte nach dem Degen an seiner Seite. Einen Blick auf die im Zimmer Befindlichen und auch Raoul prallte bestrahlt zurück; hoch aufgerichtet, zwei Gegnern gleich, standen die beiden jungen Männer einander gegenüber.

Raoul von Simaise trug die Uniform eines Officiers der Spahis. Der Marquis bot ihm die Hand und sprach dann:

„Meine Herren, Sie sind beide Officiere der französischen Armee. Herr von Simaise, ich stelle Ihnen den Husarenlieutenant Jacques Grandin vor!“

Raoul ließ die bereits erhobene Hand sinken, fahle Blässe bedeckte seine Buge.

Jacques zuckte merklich zusammen. „Ah,“ sprach er zu sich selbst, „jetzt zweifle ich nicht länger. Jetzt weiß ich, daß er es ist.“

„Nun, meine Herren, was haben Sie denn, so reichen Sie sich doch die Hände!“ sprach der Marquis.

Jacques erkannte sogleich an dem Tonsall der Stimme jenes Mannes, welchem er nichts abzuschlagen vermochte, daß er trotz seines Widerstrebens gehorchen müsse, und er bot dem Edelmann die Hand, welche dieser in sichtlich Verwirrung ergriff.

Der Marquis fuhr fort:

„Ich empfangen hier nur gute Freunde. Es mögen sich zwei Männer bei mir treffen, welche sich nicht kannten, sobald sie aber mein Haus verlassen, müssen sie Freunde sein!“

Er nahm den Arm Raouls und zog ihn mit sich in die Fensternische. Dort sprach er leise:

„Als ich den Namen Jacques Grandin nannte, erblickten Sie und haben die Fassung verloren; damit haben Sie sich verrathen. Jacques hatte nur einen Verdacht. Ihre allzu sichtbare Verwirrung aber hat ihm alles offenbart. Doch beruhigen Sie sich, Lieutenant Grandin ist heute zu glücklich, um daran zu denken, von einem Schuldigen, welcher bereut, Rechenschaft zu fordern. Sie haben die Vergangenheit geföhnt, sie soll Ihnen vergessen und verziehen werden. Jetzt sind Sie auf gutem Wege, Raoul. Fahren Sie so fort und Sie werden Ihrer edlen Mutter würdig sein. Beruhigen Sie sich zweifach, Johanna Baillant ist nicht todt.“

„Wie, mein Herr?“ stammelte der junge Mann. „Wäre das möglich?“

(Fortsetzung folgt.)

den Brandplatz verlassen konnten. Leider sind bei diesem Brande auch mehrere Menschen schwer verletzt worden. Der Besitzer Sterle erlitt lebensgefährliche Brandwunden am ganzen Körper. Zwei Frauen zogen sich beim Retten des Viehes schwere Brandwunden an Händen und im Gesicht zu, und ein 3 Jahre altes Kind wird vermisst und ist vermutlich durch die eingestürzte Zimmerdecke verschüttet worden. Auch sieben Stück Schweine sind in den Ställen verbrannt. Außer zwei Wohnhäusern und 15 Wirtschaftsgebäuden sind viele Hausgeräte, die Getreide- und Futtervorräte von sieben Besitzern total verbrannt. Der Schaden beträgt über 10 000 fl. Die Gebäude waren größtentheils versichert, die Getreide- und Futtervorräte aber nicht. Sehr fühlbar war der Mangel eines Arztes. Die Feldapotheke der Laibacher Feuerwehr leistete gute Dienste, und wurden die Verwundeten durch Herrn Drelse verbunden. Dieselben konnten Herrn Drelse für die augenblickliche Binderung ihrer Schmerzen nicht genug danken.

— (Gemeindevahl.) Bei der jüngst vorgenommenen Wahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Lengenfeld, Bezirk Radmannsdorf, wurden der Realitätenbesitzer Andreas Willmann aus Lengenfeld zum Gemeindevorsteher, die Realitätenbesitzer Martin Stumauc aus Lengenfeld und Michael Ambrožić aus Mojsstrana zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Neue Stempelmarken.) Vom k. k. Finanzministerium wird bekannt gegeben, dass mit 1. Januar 1885 geänderte Stempelmarken in Verschleiß gesetzt werden. Auch werden mit demselben Datum zugleich amtliche Wechselblankette mit slovenischem Texte, vorläufig nur der Kreuzerkategorien, in den Verschleißlokalen zu beziehen sein.

— (Diebstahl.) Vor einigen Tagen sind bisher unbekannte Thäter in das Haus der Witwe Magdalena Weg von Hinterberg durch Ausheben des eisernen Fenstergitters eingebrochen und haben aus einem unversperrten Koffer sieben Stück Staatsnoten à 100 fl. und ein Paar goldene Ohrgehänge im Werte von 15 fl. entwendet.

— (Unbestellbare Briefpostsendungen.) Beim hiesigen k. k. Postamte erliegen seit dem 16. August d. J. nachstehende unbestellbare Briefpostsendungen, über welche die Aufgeber verfügen wollen, und zwar an: Francisca Aubel in Trisail, Beltrame in Trieste, Bruer, Strohhutniederlage, und Alois Bieder in Wien, Franz Bosković in Laibach, Frau Bär in Wien, Eva Brezovšek in Trieste, Michael Božić in Steinbrück, Lorenz Gesnik, Franz Dobler und Josef Fellner in Wien, Fortuna Furchi in Ravenna, Anton Gril in Gili, Giarčić (Bestimmungsort unleserlich), Frau M. Granner in Wien (Musterfendung), Cattarina Ginstenberg in Pola, Maria Häflein in Bischofslad, Dr. E. Hamburger in Franzensbad, Ivan (Zuname unleserlich) v. Podgorici, postka Videm, bei Großschätz (Notizbuch), Josef Jglic in Vangen, Janomo Sergio in Torino, Maria v. Zabornegg in Ruschenigg, Josef Kriznar in Fiume, Johann Kopabnik in Kapfenberg, Andrej Kalinšek in Fiume, Johann Krigota, Maschinschlösser in Graz; Wilhelm Kneisel in Gr.-Hollenstein, Johann Komatič in Marburg, Johann Krošić in Trieste, Karl Kriznar in Wien, Jolanka Vityay in Budapest, Jaka Viesler in Radic, Josefina Vindermann in Graz, Gregor Lovšin in Laibach, Jakob Lampe in Albona, Franz Miklavčič in Schellimle, Antoniette Menzinger in Graz, Jakob Mallenšek in Trieste, Franz Marc in Sessana, Leonardo Mion in Udine, Johann Pappe in Seisenberg, R. G. 114 p. r. in Graz, Lorenz Rauniker in Salgo Tarjan, R. S. in Weidlingau, Wenzel Rupnik in Gili, Meta Rus in Kerzise bei heil. Kreuz, Michael Sivkovec in Pola, Mimi Strelzel in Pressburg, Jakob Schostarič in Warasbinder Töpliz, Francisca Schmidt in Bad Neuhaus (2 Briefe), Josefa Simčič in Fiume, Franz Supan in Lees, Anton Sorto in Bosnien (Brood), Peter Stalzer in Pola, Anna Zupanc in Gili, Anton Boje in St. Laurenzen bei Trefsen, Anton Zupančič (Bestimmungsort unleserlich), Anna Znidaršič in Nova Bora, Josef Zupan in Graz.

2. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach eingelangten Spenden für die durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohner von Galizien.

	fl.	kr.
Zum 1. Verzeichnisse wurden ausgewiesen	83	56
Herr Josef Belar, Pfarrer in Gotederschtisch	2	—
" Matthäus Gruben, Gemeindevorsteher in Gotederschtisch	1	—
" Johann Korce, Postexpedient in Gotederschtisch	1	—
" Matthäus Nagode, Gotederschtisch	—	50
" Georg Cigale, Gotederschtisch	—	40
" Anton Nagode, "	—	30
" Johann Semrov, "	—	24
Ergebnis einer Sammlung in Gotederschtisch	6	36
Pfarramt Verh.	1	—
" Unteridria	18	50
" Bojsko	3	80
" Gereuth	3	—
Gemeindeamt Schwarzenberg	11	23 1/2
Pfarramt St. Jakob in Laibach, Sammlung	12	—
" Niederdorf, Sammlung	2	50
" Reifnitz, "	16	70
" Resselthal, "	3	20
" Morobie, "	2	5
" Banjalota, "	4	—
D.-R.-D. Pfarramt Tschernembl, Sammlung	6	70
D.-R.-D. Pfarramt Mötting, Sammlung	7	66

Pfarramt Semit, Sammlung	fl.	kr.
Pfarramt Weinig, Sammlung	4	—
Herr J. Runda, k. k. Gerichtsadjunct in Egg	2	—
" Thomas Cajular, k. k. Gerichtsadjunct in Egg	2	—
" Domenik Dereani, k. k. Steueramtsadjunct in Egg	2	—
" Adolf Ruda, k. k. Steueramtsadjunct in Egg	2	—
" Johann Ruprecht, Bezirkswundarzt in Prevoje	1	—
" Janko Kersnik, k. k. Notar und Landtagsabgeordneter in Egg	2	—
" Georg Stofic, Realitätenbesitzer in St. Veit	1	—
Frau Wilhelmine von Höffern, Gutsbesitzerin in Egg	1	—
Frau Bertha Kersnik, Landesgerichtsraths-Witwe in Egg	1	—
Pfarramt Stein, Sammlung	10	22
" Strazne, "	3	—
" Commenda, "	25	20
" St. Helena, "	3	75 1/2
" Pele, "	2	—
" Munkendorf, Sammlung	5	—
" Blagovica, "	2	—
" St. Martin, "	5	80
" Bobic, "	8	—
" Lustthal, "	2	—
" Treffen, "	5	—
" St. Michael bei Rudolfsort, Sammlung	2	—
" Unterwarenbach, Sammlung	1	9
" Ambrus, Sammlung	1	70
" Töpliz und Wind, Sammlung	7	50
" Gatz, Sammlung	5	—
" Gönigstein, Sammlung	4	10
" Hajdovic, "	3	50
" Tschermoschnitz, "	4	80
" Pinach, "	5	—
" Waldendorf, "	2	24 1/2
" Neubegg, "	1	40
" Rudolfsort	6 fl.	71 1/2 kr.
dann ein einfacher Kreuzthaler = 1 " 5 "		
und sechs Stück Silberzwanziger = 2 " 10 "		
Summe	9	86 1/2

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Lin, 25. August. Die Landtagswahlen in den Landgemeinden sind sämtlich conservativ ausgefallen. Prag, 25. August. Nach dem Resultate des Scrutiniums wurden zu Landtags-Abgeordneten gewählt: in Grassitz-Neubel-Schönbach Freiherr v. Scharfsmid mit 128 von 132, in Tabor-Ramenitz-Sobeslau Dr. Zeis mit 115 von 155 Stimmen.

Agram, 25. August. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung der Räte der Banatstafel Spun Strizic und Gruby zu Septemviren, die Uebersehung des Präsidenten des Agramer Gerichtshofes Kavic zur Septemviratstafel und die Ernennung des Oberstaatsanwaltes Cuculic zum Leiter des Agramer Gerichtshofes.

Agram, 25. August. (Landtag.) Bukotinovic motiviert die Anträge des volkwirtschaftlichen Ausschusses inbetreff der Hebung der Viehzucht. Nach längerer Debatte werden folgende Anträge einstimmig angenommen: Subventionierung der landwirtschaftlichen Vereine behufs Einführung besonders der Ober-Untthalen und Monfalconer Rasse; Einführung von Pepinieren für Zuchtthiere heimischer Rasse und Veranstaltung von Regional-Ausstellungen mit Prämien, Unterstützung der Verbreitung der pobolisch-ungarischen weißen Rasse und schließlich Förderung der Anschaffung von Rasse-thieren für ärmere Landleute durch Melicitation.

Berlin, 25. August. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge ist Prinzessin Wilhelm am Scharlach erkrankt.

Potsdam, 25. August. Der britische Botschafter Amphill ist gestorben.

Rom, 25. August. „Osservatore Romano“ erklärt die angebliche Rede des Papstes beim Joachimsfeste für wesentlich unrichtig.

Rom, 24. August, nachts. Spezia und Busca in der Provinz Cuneo werden durch einen Militärcordon abgeschlossen werden. Der Marineminister hat in Spezia alle nothwendigen Maßnahmen angeordnet und wird morgen nach Rom zurückkehren.

London, 25. August. Einer Meldung aus Tientsin zufolge verließ der französische Geschäftsträger Tientfin; der französische Consul blieb dortselbst zurück. Die chinesischen Truppen stehen unter dem Oberbefehl Chang-Beituns.

London, 25. August. Die „Times“ melden aus Fu-Tschu: „Uniformierte chinesische Soldaten plünderten das französische Consulatgebäude. Die Franzosen gaben während des Bombardements den Kampf unfähigen auf den sinkenden Schiffen keinen Parndon. Das Bombardement dauerte bis 5 Uhr. Der Widerstand der Ufer-Batterien hörte schon gegen 3 Uhr auf. Sonntag mittags wurde das Bombardement wieder eröffnet. Dasselbe wurde gegen das Barakenlager in der Nähe von Quantao gerichtet, wo jedoch kein Widerstand geleistet wurde.“

London, 25. August. Die „Times“ melden aus Fu-Tschu: Die französischen Panzerschiffe liefen nachmittags in die Flussmündung ein. Das chinesische Fort beschoss dieselben aus der Entfernung von 3 Meilen (engl.) mit Kruppgeschützen, worauf sich die französischen Schiffe nach einstündiger Kanonade zurückzogen.

Petersburg, 25. August. Der Minister des Innern ordnete an, dass nur diejenigen aus Frankreich

und Italien kommenden Personen die Westgrenze passieren können, welche sich legitimieren, dass sie aus keinem cholera-inficierten Orte abgereist sind oder einen solchen schon vor drei Wochen verlassen haben. Die Einfuhr von in Gebrauch gewesener Wäsche und Kleidern ist nur dann gestattet, wenn dieselben an der Grenze desinficiert wurden. Die Einfuhr von Hädern wurde untersagt.

Volkswirtschaftliches.

Ernte- und Saatenstandsbericht.

Dem Ernteberichte des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande Mitte August d. J. entnehmen wir folgende Daten:

Die Ernte des Weizens und der Gerste wurde in den eigentlichen Getreide-Anlagen im allgemeinen glücklich eingebracht. Der bisherige Abbruch lieferte namentlich bezüglich des Roggens zumest recht erfreuliche Resultate, oft noch günstiger, als man früher erwartet hatte. In Ost-Galizien ergaben nämlich zahlreiche Druschproben vom Weizen 12—24, vom Roggen 11—22 Hektoliter per Hektar, so dass von diesen beiden Früchten und ebenso von der Gerste statt auf „Mittelernten“ mindestens auf „gute Mittelernten“, vom Weizen sogar vielleicht auf eine „gute Ernte“ gerechnet werden kann.

Die vorliegenden Berichte, welche zwar nicht zahlreich, aber doch für die einzelnen Länder typisch sind, liefern über die Ernten folgende Schätzungen:

für Weizen: „gut“ in Böhmen; „gut mittel“ bis „gut“ in Oberösterreich, Ost-Galizien, Tirol und Vorarlberg; „gut mittel“ in Mähren, West-Galizien, Bukowina, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark und Görz; „mittel“ in Schlesien und in Kärnten; „schwach mittel“ in Krain; für Roggen: „gut“ in Böhmen, Steiermark und Schlesien; „gut mittel“ bis „gut“ in Oberösterreich und Vorarlberg, dann in Ostgalizien und der Bukowina; „gut mittel“ in Mähren, Niederösterreich, Salzburg und Tirol; „mittel“ in West-Galizien; „schwach mittel“ bis „schlecht“ in Kärnten und Krain;

für Gerste: „gut“ in Böhmen und Salzburg; „gut mittel“ bis „gut“ in Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg und in Ost-Galizien; „gut mittel“ in Mähren, Niederösterreich, Krain und Görz; „mittel“ in Schlesien und Kärnten; „schwach mittel“ in der Bukowina.

Die Qualität, namentlich des Roggens, aber auch die der Gerste, ist mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen recht befriedigend; nur der Weizen hat ziemlich häufig durch Rost und in Steiermark durch den Brand gelitten, doch sind auch vollkommen schöne Qualitäten von Weizen keineswegs selten.

Die Ernte des Hafers war Mitte August in der mittleren Zone größtentheils beendet, in der nördlichen Zone im vollen Zuge. Dieselbe kann durchgehends als „gut“ bezeichnet werden, da den einzelnen vorkommenden „mittleren“ und „schwach mittleren“ Ernten in denselben Kronländern auch „sehr gute“ gegenüberstehen. Ueber die Qualität dieser Frucht lauten die vorliegenden Angaben durchgehends günstig. (Schluss folgt.)

Verstorbene.

Den 25. August. Damian Arto, Eisenbahn-Conducteurssohn, 2 1/2 J., Kuthal Nr. 2, Traisen.

Im Spitale:

Den 23. August. Matthäus Strufelj, Einwohner, 55 J., Magenkrebs.

Den 25. August. Karl Zwyer, Privatbeamter, 50 J., Gehirnödeme.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 00 C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
25	7 U. Mg.	739,48	+ 9,2	windstill	Rebel	
	2 „ N.	735,98	+ 22,8	D. schwach	heiter	0,00
	9 „ Ab.	735,36	+ 16,4	W. schwach	heiter	

Morgens Rebel, dann heiter; sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 16,1°, um 1,8° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

1883er Carobe (Johannisbrot) als Pferdefutter

frisch, ausgiebig und besonders gesund mit 7 fl. per 100 Kilo empfiehlt

M. Hartmann

in Laibach im Tauer'schen Palais.

(401) 36—25

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinsten alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 196.

Dienstag, den 26. August 1884.

Salbad am 12. August 1884.
H. v. Männer-Strafanstaltsdirection.